

Pastorale Grenzgängerinnen

Eine Fallstudie

David Plüss

Überblick

Der folgende Beitrag stellt eine explorative Fallstudie zu vier Theologinnen dar, die Hochzeiten über eine eigene Webseite und auf eigene Rechnung anbieten. Die Analyse verdeutlicht, dass eine scharfe Grenzziehung zwischen kirchlichen und freireligiösen Angeboten auf dem Markt in diesem wie in anderen Fällen unmöglich ist. Es wird das Problem der Konkurrenz erörtert, aber auch das Potential kirchennaher Start-ups diskutiert.

1. Konkurrenz durch rituelle Start-ups?

Eine Weile schon studiert sie Theologie. Bis zum Masterabschluss ist es nicht mehr weit. Bekannte fragen sie an, ob sie ihre Trauung in einer schönen Kirche gestalten würde. Die Feier gelingt und begeistert beide, Brautleute und Festgemeinde. Auch die Liturgin findet Gefallen an ihrer neuen Rolle. Weitere Anfragen folgen, auch solche für Taufen. Aus der Freude an gelingenden Feiern und dem Austausch mit drei Freundinnen, die ebenfalls Theologie studieren, entsteht die Idee, Hochzeitsfeiern im Team über eine gemeinsame Website anzubieten. Die Vier gründen einen Verein und führen seit drei Jahren Trauungen durch, vereinzelt auch Taufen und Trauerfeiern. *Feier & Flamme* nennen sie ihr Start-up für liturgische Gestaltung von *rites de passages*.

Während in vielen Ausbildungsgängen die Gründung von Start-up-Unternehmen durch Masterstudierende oder Promovierende üblich ist und gefördert wird, ist dies in der Theologie nicht der Fall. Wer Theologie studiert, wählt anschließend den Weg ins Pfarramt, in den Schuldienst oder bleibt in der Wissenschaft. Beliebt sind auch Seelsorgestellen in Kliniken, Heimen oder Schulen. Den Schritt auf den freien Markt wagen wenige. Wer es tut, bietet die eigenen Dienstleistungen im Beratungs- oder Bildungsbereich an, kaum aber im Bereich ritueller Gestaltung.

Was sind die Gründe für diesen Tatbestand? Wird mit Angeboten wie dem von *Feier & Flamme* das »Kerngeschäft« der Volkskirche über Gebühr konkurrenziert? Jedenfalls werden Konkurrenzprobleme in anderen Handlungsfeldern der Kirche – in Bildung, Beratung, Seelsorge und Diakonie – auffällig anders interpretiert und evaluiert. Pfarrer*innen und Kirchenleitungen fühlen sich von rituellen Start-ups, die sich am Markt anbieten, in besonderer Weise herausgefordert. Worin diese Herausforderung tatsächlich besteht und welche kirchentheoretischen Fragen sich damit verbinden, soll im Folgenden erörtert werden. Und zwar dergestalt, dass zunächst die etablierten Praktiken der vier pastoralen Grenzgängerinnen im Rahmen einer explorativen Fallstudie rekonstruiert und analysiert werden, um sie anschliessend kirchentheoretisch zu reflektieren.

Folgende Leitfragen orientieren die Exploration:

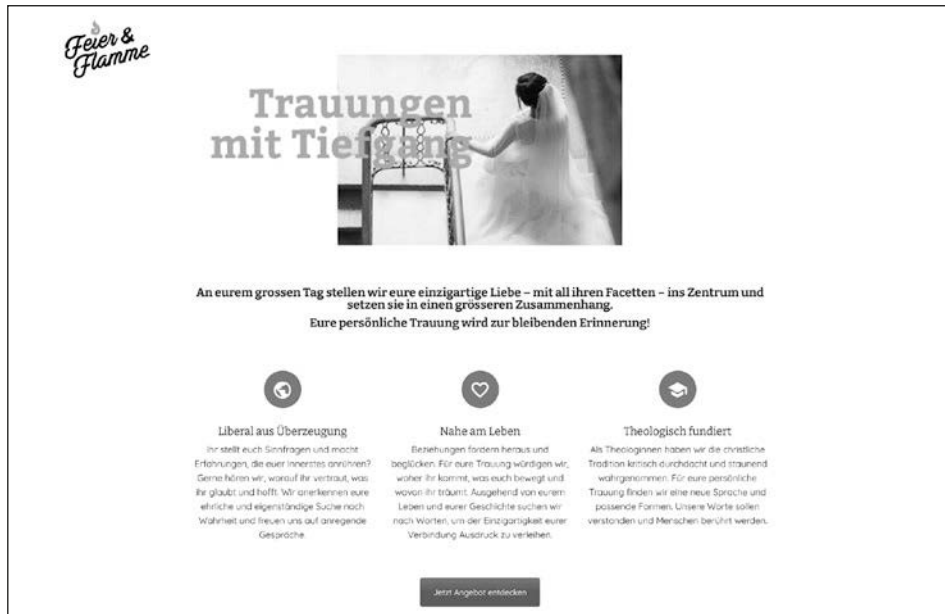
- Wie gestalten und interpretieren die vier Theologinnen ihre Rolle im Spannungsfeld zwischen kirchlicher Kasualpraxis und freiem Markt?
- Welche Praktiken übernehmen sie von den etablierten Großkirchen und wo betreten sie Neuland? Welche Übernahmen erfolgen bewusst und welche laufen unbewusst?

- Stellt das pastorale Start-up eine Konkurrenz dar zu regulären kirchlichen Kasualien?
Wenn ja, in welcher Weise und wie ist es zu beurteilen?
- Die folgende Fallstudie basiert einerseits auf der Analyse der Website und andererseits auf einem Leitfadeninterview mit zwei der vier Liturginnen.

2. Feier & Flamme: die Fallstudie

2.1 Die Inszenierung

Die Erarbeitung einer gemeinsamen Website bildete die erste Phase der Kooperation. Dafür haben die vier Theologinnen viel Zeit aufgewendet, an den Texten gefeilt und den Auftritt im Netz eingehend diskutiert. Für die graphische und technische Umsetzung wurden sie von fachlicher Seite unterstützt.



Die Startseite der Domain <https://feierundflamme.ch/> ist schlicht, der Hintergrund weiss. Der Blick geht zuerst auf eine Schwarz-Weiss-Abbildung oben in der Mitte. Eine Braut in weißem Hochzeitskleid ist zu sehen, die eine Treppe mit geschmiedetem Geländer und geschwungenem Handlauf hinabgleitet. Man erblickt sie von hinten, ihr Gesicht ist nicht zu sehen. Das Bild entspricht dem graphischen Konzept der gesamten Seite: Es ist schlicht, klar strukturiert und setzt zugleich deutliche Akzente – eine klassische Hochzeit in weiss ist ins Bild gesetzt. Der Bräutigam ist nicht zu sehen. Man erwartet einen jungen Mann in schwarzem Anzug. Eine Frau würde überraschen. Der Titel der Seite in fetten, altrosa Lettern ragt in die Abbildung hinein: »Trauungen mit Tiefgang«. Damit klingt, so meine Vermutung, das religiöse Profil des Angebots an, wie ich im Folgenden ausführen werde.

Der Untertitel akzentuiert die Singularität¹ der Feier: »An eurem grossen Tag stellen wir eure einzigartige Liebe – mit all ihren Facetten – ins Zentrum und setzen sie in einen größeren Zusammenhang. Eure persönliche Trauung wird zur bleibenden Erinnerung!« Dieser Akzent überrascht nicht. So oder ähnlich werden die meisten Angebote von Trauungen auf dem freien Markt beworben.² Passend dazu das Logo links oben in geschwungenen Lettern: *Feier & Flamme*. Ein gewitztes Wortspiel, das die Leidenschaft der aufflammenden Liebe mit der Hochzeitsfeier zusammenbringt, die diese Liebe in Szene setzt, auch wenn die Flammen des ersten Verliebtseins nicht mehr lodern und die Leidenschaft der Vertrautheit gewichen sein dürfte. Das sich im 19. Jahrhundert etablierende Modell der romantischen Liebesheirat ist hier jedenfalls deutlich greifbar.

Das Profil von *Feier & Flamme* wird in kleinen Text-Vignetten geschärft, die sich unten an der Seite finden. Die Überschriften wecken das Interesse, weil sie sich deutlich unterscheiden von Sätzen und Statements auf anderen vergleichbaren Seiten: »Liberal aus

„Feier & Flamme“ als Profil

Überzeugung«, »Nahe am Leben« und »Theologisch fundiert«. Unter der ersten Überschrift, die sich Nichttheolog*innen in ihrem Sinngehalt kaum ohne Weiteres erschliessen dürfte, findet sich eine Bestimmung von Religion und Glauben in einer nichtreligiösen Sprache. Wer Epoche und Eigenart der liberalen Theologie nicht kennt, wird mit dem Begriff des »Liberalen« entweder politische Parteien assoziieren oder die Haltung der Offenheit gegenüber unterschiedlichen, frei gewählten Lebenskonzepten und Werthaltungen.

Unter der Überschrift »Nahe am Leben« wird die Singularität des Angebots vertieft. Im Zentrum der Feier soll sowohl die Besonderheit der jeweiligen Beziehung stehen als auch deren Ambivalenz. Es werden die Herausforderungen einer Beziehung genannt und das Bewegende zweier Lebensgeschichten, die in eine gemeinsame Geschichte mündeten.

Mit der dritten Vignette unter »Theologisch fundiert« setzen die vier rituellen Dienstleisterinnen unterschiedliche Signale:

»Als Theologinnen haben wir die christliche Tradition kritisch durchdacht und staunend wahrgenommen. Für eure persönliche Trauung finden wir eine neue Sprache und passende Formen. Unsere Worte sollen verstanden und Menschen berührt werden.«

Sie stellen sich als christliche Theologinnen vor, auch als kritische Theologinnen, die traditionelle Sprache und Formen übersetzen, um ihnen Verständlichkeit und Relevanz zu verleihen. Inwiefern sie hier zugleich ihr Rollenverständnis deklarieren, soll weiter unten erörtert werden.

Wer die erste Seite nach unten scrollt, stößt unterhalb der Textvignetten und einem Link zum Angebot (»Jetzt Angebot entdecken«) auf zwei Abbildungen der vier Anbieterinnen, jeweils seitenbreit, die sich abwechseln. Die beiden Photographien zeigen vier junge Frauen nebeneinander, einmal im Halbportraits und einmal frontal, einmal fröhlich lachend und einmal freundlich lächelnd. Die Vier zeigen Gesicht. Sie zeigen unterschiedliche Gesichter, zeigen sich jugendlich, dynamisch und lebensfroh, aber auch ernsthaft. Sie tragen alle schwarz und es fällt leicht, sie sich als pastorale Zeremonienmeisterinnen vorzustellen.

¹ Zum soziologischen Konzept der Singularität vgl. *Andreas Reckwitz*: Die Gesellschaft der Singularitäten. Zum Strukturwandel der Moderne, Berlin 2017.

² So auch *Jan Hermelink*: Kasualkirche in Bewegung. Kirchentheoretische Reflexionen zur Tagung »Rituale in Bewegung«, in: *Ulrike Wagner-Rau/Emilia Handke* (Hg.): Provozierte Kasualpraxis. Rituale in Bewegung, Stuttgart 2019, 161-177, hier 171f.



Vier Frauen, eine Vision. Warum wir tun, was wir tun, erfahrt ihr hier.

2.2 Die Religion

Die Metapher der *Tiefe* aus dem Webseiten-Titel »Trauung mit Tiefgang« markiert m.E. das theologische Programm. Dies machen auch die weiteren Texte der Webseite und die Gespräche deutlich. Die von den vier Theologinnen gestalteten Feiern sollen tief gründen. Sie möchten Feiern für Hochzeitspaare gestalten, die mehr sein wollen als polierte Oberflächen. Die drei Text-Vignetten auf der ersten Seite können als Explikation der Metapher der Tiefe interpretiert werden. Die erste Vignette bietet eine liberal-protestantische Religionsdefinition. Im Zentrum stehen »Sinnfragen« und das, »was das Innerste anrührt«. Es ist von Vertrauen, Glauben und Hoffnung die Rede, wobei das, worauf vertraut und was geglaubt oder erhofft wird, offenbleibt. Eine erkennbar christlich-religiöse Sprache wird vermieden. Damit wird die Schwelle einerseits tief gesetzt. Andererseits wird verdeutlicht, dass in Vorbereitung und Feier die bewegenden Sinn- und Lebensfragen angesprochen, liturgisch zur Darstellung und vor Gott gebracht werden sollen. Religion kommt als ernsthafte Wahrheitssuche und liturgischer Vollzug in den Blick.

Die zweite Vignette fügt der existentiellen Sinnsuche die Ambivalenz von Beziehungen und Lebensgeschichten hinzu. Religiöse Feierformen werden als Möglichkeitsräume ansichtig, sowohl helle als auch dunkle Seiten, Vitalisierendes und Kränkendes zur Darstellung zu bringen und ins Licht der Verheissung zu rücken. Lebensgeschichte und Glaubensgeschichte werden in einen Zusammenhang gestellt.

Die dritte Vignette bringt Religion erstmals explizit, allerdings in ihrer Reflexionsgestalt – als Theologie – ins Spiel. Dass es sich dabei um eine akademische Disziplin handelt, dürfte den meisten Leser*innen der Seite bekannt sein. Vorgestellt wird die Theologie in ihrem kritischen Potential. Die christliche Tradition wird zwar genannt, aber nicht unbesehen übernommen, sondern kritisch reflektiert. Auch hier markieren die vier Frauen theologische Liberalität. Traditionelles wird zwar staunend wahrgenommen, aber in eine »neue Sprache« und »passende Formen« übersetzt, womit vorausgesetzt wird, dass die Sprache der christlichen Tradition heute eher unverständlich ist und sich traditionelle Formen womöglich als unpassend erweisen.

2.3 Die Rolle

Wie präsentieren sich die vier Frauen? Auf der Webseite stellen sie sich, wie erwähnt, als Theologinnen vor. Als liberale Theologinnen, die die Tradition kennen und darauf Bezug

nehmen, wenn auch in kritischer Weise. Sie präsentieren sich als Hermeneutinnen christlicher Traditionsbestände und als Religionsintellektuelle. Sie schlüpfen damit aber in keine im Kontext von Hochzeitsfeiern etablierte Rolle und benennen auch keine. Sie stellen sich weder als Pfarrerrinnen noch als Liturginnen oder Ritualbegleiterinnen vor. Auch auf Nachfrage hin fällt es ihnen schwer, ihre Rolle klar zu benennen. Dies scheint mir symptomatisch nicht nur für das Kasual-Start-up *Feier & Flamme*, sondern für die Bewegungen und Verschiebungen auf dem Markt der Kasualien insgesamt. Wir haben es hier offenbar mit intermediären Rollen zu tun.

Weil wir, wie Erving Goffman herausgestellt hat, immer rollenförmig interagieren³, wird, sofern keine etablierten Rollen angeboten werden, von den Interaktionspartner*innen (meist unbewusst) auf solche zurückgegriffen. Dies zeigt sich etwa daran, dass die vier Frauen bei Hochzeitsfeiern oft als Pfarrerrinnen angesprochen oder vom Brautpaar als solche begrüßt und vorgestellt werden. Zwar versuchten sie immer wieder klarzustellen, dass sie (noch) keine Pfarrerrinnen seien, sondern akademische Theologinnen. Aber das sind Feinheiten, die an der Notwendigkeit erkennbarer Rollen insbesondere in rituellen Interaktionen offenbar abperlen.

Auf der Website setzen sie sich als junge Frauen in schlichten schwarzen Shirts ins Bild. Dass sie religiöse Feiern anbieten, wird mit diesem Auftritt nicht markiert. Es könnte sich ebenso gut um Musikerinnen handeln, um ein Vokalensemble oder um vier Performerinnen. Religiöse Attribute fehlen gänzlich.

Diese Distanz zur klassischen und mit stereotypen Zuschreibungen versehenen Pfarr-Rolle ist gewollt. Statt eines angegrauten Pfarrherrn mittleren Alters mit Bart, Brille und Talar

Die Distanz zur Pfarr-Rolle ist gewollt.

präsentieren sich vier jungen Frauen in modisch-jugendlicher und lockerer Kleidung. Durch ihre mit Bedacht inszenierte Distanzierung gewinnen sie – so ihre Vermutung – Freiheit gegenüber traditionellen Erwartungen und einen größeren Handlungsspielraum. Und sie werden von Menschen angefragt, die den älteren Pfarrherrn mit Bart, Brille und Talar eher nicht kontaktieren würden. Die Überraschung von Feiergemeinden über den jugendlich-femininen Auftritt der »Pfarrerin« verbuchen sie als Bonuspunkte.

Indes führt die inszenierte Rollendistanz auch zu Komplikationen. Weil sie nicht dem pastoralen Rollenbild entsprechen und darum nicht als für die Durchführung der Feier verantwortliche »Pfarrerinnen« erkennbar sind, werden sie weder vom Sigristen/Küster noch von den Musiker*innen oder weiteren Akteur*innen beachtet, müssen sich selbst vorstellen und die Leitungsrolle etablieren, was zuweilen aufwändig sei.

Diese Ambivalenz der Rollendistanz wird auch an der Kleidungsfrage deutlich. Einen Talar oder eine Albe trägt keine der vier Frauen. Wohl haben sie sich eine je eigene, dezent-festliche Kleidung zugelegt, die ihnen helfe, in ihre Rolle als Liturgin zu finden und diese zumindest habituell zu vermitteln.

2.4 Die Liturgie

Die Planung des liturgischen Ablaufs ist neben der Rekonstruktion der Lebensgeschichten und der Paargeschichte zentraler Gegenstand von zwei Vorbereitungs-sprächen. Dabei habe sich bewährt, eine feste Liturgie, die der »Taschen-Liturgie« der

³ Vgl. Erving Goffman: Wir spielen alle Theater. Die Selbstdarstellung im Alltag, München 2002.

Deutschschweiz⁴ entnommen ist, vorzulegen und im Gespräch zu modifizieren. Dies gelinge weit besser, als wenn Ablauf und Inhalte der Liturgie jedes Mal von Grund auf gemeinsam entwickelt werden müssten. Die traditionelle liturgische Vorlage bewähre sich und sei eine Hilfe für Vorbereitung und Durchführung der Feier. Denn die Paare hätten meist keine klaren oder praktikablen Vorstellungen und würden die Gestaltung gerne delegieren. Der Trauansprache kommt dabei eine zentrale Bedeutung zu. Diese erfolge oft als Auslegung eines Bibeltextes, wobei dem Kasus naturgemäss eine grössere Bedeutung zukomme als in einer durchschnittlichen Sonntagspredigt. Ebenso zentral ist den vier Liturginnen der Trausegen. Teilweise werde auch ein Schlusssegen gesprochen. Gebete gehören, wenn möglich, dazu. Und manchmal wird gesungen. Die Musikwahl überlassen sie weitgehend den Brautleuten. Vom Ritual der Brautübergabe beim Einzug raten sie ab, können sie aber oft nicht verhindern. Wenn »freie«, von der traditionellen Liturgie und ihren Elementen abweichende Feiern durchgeführt werden, sind die vier Liturginnen um theologisch reflektierten »Tiefgang« bemüht. Symbolhandlungen, wie sie von vielen Anbietern vorgeschlagen werden, führen sie keine durch.

**Der Trausegen
ist zentral.**

2.5 Das Verhältnis zur »kirchlichen Trauung«

Wie ist das Verhältnis von *Feier & Flamme* zur Reformierten Berner Landeskirche zu beschreiben? Das Kasual-Startup bietet sein Angebot zwar auf dem freien Markt an, aber es versteht sich im Unterschied zu den meisten »freien« Anbietern nicht als »Alternative zur kirchlichen Trauung«. Jedenfalls nicht als eine Alternative, die sich in kritischer Weise von der kirchlichen Trauung absetzt. *Feier & Flamme* verbalisiert und inszeniert nicht die Distanz zu Religion, Kirche und Theologie, sondern versteht sich und gibt sich zu erkennen als christlich-religiöses Angebot mit theologischer Reflexionstiefe. Die *Feier & Flamme*-Frauen haben denn auch von Anfang an den Kontakt zu Kirchenleitung, Kirchgemeinden und Pfarrer*innen gesucht und gepflegt. Mit der Kirchenleitung sind sie im Gespräch. Von Pfarrer*innen werden ihnen Hochzeitspaare vermittelt, die sie aus Kompatibilitäts- oder Kapazitätsgründen nicht selbst trauen können. Sie führen lange Gespräche mit Paaren, die aus unterschiedlichen Gründen keine*n Gemeindepfarrer*in anfragen wollten, diskutieren Glaubensfragen, leisten religiöse Bildungsarbeit, klären Vorurteile, empfehlen die kostenfreie kirchliche Trauung und stellen zuweilen den Kontakt zu Gemeindepfarrämtern her.

3. Conclusio: Konkurrenz oder Vitalisierung?

Wenn wir die eingangs formulierten Leitfragen wieder aufnehmen, stellt sich das Ritual-Unternehmen *Feier & Flamme* folgendermaßen dar: Das Angebot ist marktförmig. Es ist nachfrageorientiert, richtet sich nach den Wünschen der Kund*innen und konkurriert mit anderen Ritualanbieter*innen sowie mit den parochialen Kasualien. Die Besonderheit von *Feier & Flamme* besteht indes in der großen Nähe zu kirchlichen Trauungen. Die vier Frauen bieten keine freireligiöse und nur selten religionsfreie Feiern an, sondern bleiben, wenn möglich, bei ihren Leisten, deklarieren sich als christliche und akademisch gebildete Theologinnen, verwenden oft die kirchlich empfohlene Liturgie und feiern gerne in Kirchen. Ihr Angebot und ihre Feiern sind bemerkenswert konventionell. Die Nähe wird

⁴ Vgl. *Liturgie- und Gesangbuchkonferenz der evangelisch-reformierten Kirchen der deutschsprachigen Schweiz* (Hg.): *Liturgie* Taschenausgabe, Zürich 2011, 76-83.

etwa daran deutlich, dass ihnen die Rolle der Pfarrerin von den Festgemeinden immer wieder zugewiesen wird. Die im Internetauftritt versuchte Rollendistanz oder Etablierung einer alternativen Rolle scheint ohne Erfolg. Durch diese Nähe zur parochialen Kasualie der Trauung profitieren sie vom Vertrauensvorschuss, der ihnen von vielen Menschen noch immer entgegengebracht wird. Sie segeln im Wind einer etablierten Ritualdynamik. Andererseits sammeln sie Bonuspunkte für ihren Marktauftritt, indem sie sich absetzen vom Klischee des älteren, schwer erreichbaren und etwas umständlichen Pfarrherrn. Sie inszenieren sich im Kontrast dazu: vier junge Frauen im Team und ohne pastorale Allüren – offen und beweglich, mit starkem, optisch ansprechendem Web-Auftritt.

Die Akteurinnen von *Feier & Flamme* sind nicht dafür zu kritisieren, dass sie Chancen des Marktes nutzen und zugleich von der Nähe zur etablierten Ritualpraxis der Kirche profitieren. Gängige Reflexe, Grenzziehungen und Konkurrenzmodelle in Bezug auf Kasualien auf dem »freien« Markt werden durch die Fallanalyse in Frage gestellt und irritiert.

Die Vitalisierungseffekte sind groß.

Das Beispiel weist vielmehr auf das Potenzial vergleichbarer Initiativen hin, die weder parochial noch über Spezialpfarrämter strukturiert und finanziert sind, sondern auf dem Markt von Angebot und Nachfrage sprießen und blühen, heranwachsen oder sich weiterentwickeln. Es sind kleinformatige, bewegliche und hoch anpassungsfähige Angebote, die einen anderen Handlungsspielraum haben und andere Menschen ansprechen als das stabile und verlässliche Angebot der Parochien. Dass solche Angebote kirchliche Kasualien zuweilen tatsächlich konkurrenzieren, soll nicht in Abrede gestellt werden. Mir scheinen die Lern- und Vitalisierungseffekte auf beiden Seiten jedoch weit größer zu sein als Verhinderungs- oder Schrumpfungsdynamiken seitens kirchlicher Kasualien.

Gerade dadurch, dass die vier Frauen Gesicht zeigen, die akademisch-theologische Substanz ihres Angebots offensiv kommunizieren und die Nähe zur Kirche nicht scheuen, leisten sie kirchliche Aufklärungs-, Bildungs- und Vertrauensarbeit, verkörpern eine vitale und moderne Kirche und kommunizieren die befreiende Kraft des Evangeliums.

Hier schließen sich knifflige Fragen an: Wie ist das Verhältnis einer öffentlich-rechtlich verfassten Kirche zu theologisch soliden, kirchennahen Start-ups auf dem freien Markt zu gestalten, sodass Vertrauen wachsen kann und sich die Konkurrenz produktiv auswirkt? Was ist vertraglich zu regeln und welche Regulierungen beschneiden die Dynamik von Angeboten wie *Feier & Flamme*? Ist es ratsam, erfolgreiche Start-ups in etablierte Strukturen zu überführen oder bestehende Strukturen anzupassen, um dynamische und marktförmige Projekte wie *Feier & Flamme* integrieren zu können? Sind in der Raumvermietung, Bildung, Diakonie und Beratung bewährte Modelle einer gemischten Finanzierung durch Eigenmittel und Dienstleistungen auch im Bereich der Kasualien denkbar? Diese Fragen sind an anderer Stelle zu vertiefen. In diesem Beitrag ging es darum, sie zu stellen und ihre Dringlichkeit zu verdeutlichen.

Prof. Dr. David Plüss ist Professor für Praktische Theologie mit den Schwerpunkten Homiletik, Liturgik und Kirchentheorie an der Universität Bern. E-Mail: david.pluess@theol.unibe.ch